



Vor fast 30 Jahren hielt der Bundespräsident Roman Herzog die Ruckrede, auf die sich auch der gegenwärtige Kanzler beruft. Gerade jetzt in Zeiten vieler miteinander verbundener Krisen und Kriege und hoher Unsicherheit lohnt es sich, sie wieder zu lesen. Sonst stellen wir beim Jubiläum im Frühjahr 2027 fest, wie wenig wir verändert und erreicht haben. Der Bundespräsident sprach damals im Hotel mit Blick durchs Fenster auf eine sich entwickelnde neue Mitte Berlins. Er warf dem Land Mutlosigkeit, Krisenszenarien, Regulierungswut, Bürokratismus vor. Er empfahl ihm, streit- und konfliktfähig zu werden.

Demokratie

Wie ein Ruck durch die Mitte gehen kann

Andreas Zick

Es ist eine Rede zur Wiedervorlage. Sie verlangt Beachtung angesichts der Befunde unserer Forschungen. Wir untersuchen die demokratischen und antidemokratischen Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft. Dabei fragen wir, wie Krisen die Mitte beeinflussen – eine Mitte, der sich erfreulicherweise wieder mehr Menschen zugehörig fühlen. Schließlich stützt sich der deutsche demokratische Föderalismus auf das Modell der Mitte, auch wenn sie schwer bestimmbar ist. Wir führen ein Konfliktmonitoring durch und fragen, welche Konflikte Menschen wahrnehmen und wünschen. Dabei ermitteln wir auch, ob sie eher konstruktive oder schädigende Konfliktlösungen in ungewissen Zeiten suchen.

Die Entwicklungen der letzten Jahre mahnen zur Wachsamkeit und zur Suche nach besseren Wegen. Politische und öffentliche Institutionen haben massiv an Vertrauen eingebüßt – das wichtigste Kapital, welches Bürger in Politik und Institutionen investieren können. Hass, Hetze und auch die politische Gewalt haben in Deutschland ein alarmierendes Ausmaß erreicht. Viele sind Opfer und empfinden das als bedrohlich. Extremismus und Populismus treiben die Gesellschaft, prägen Debatten und vergiften das Klima. Völkisches Gedankengut dringt stärker in die Mitte vor, begünstigt durch schwindende historische Erinnerung und populistische Verdrehungen. Erstmals zeigt unsere Forschung, dass mehr Menschen dafür

Prof. Dr. Andreas Zick ist wissenschaftlicher Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld. Er baut dort eine Konfliktakademie und ein Center for Uncertainty Studies auf.

sind, einen Schlussstrich unter die Geschichte des Nationalsozialismus zu ziehen, als dagegen sind. Große Teile der Mitte bewegen sich im Graubereich ambivalenter »Teils-teils-Haltungen«. Sie akzeptieren autoritäre Verlockungen, bevorzugen striktes Durchregulieren und vernachlässigen die Chancen, auf ungenutzte Kompetenzen zu setzen.

In der Konflikt- und Gewaltforschung identifizieren wir Schwachstellen und Wendepunkte der Demokratie. Gleichzeitig prüfen wir, wo und wie gegengesteuert werden kann, um notwendige Konflikte, die Veränderungen erzeugen, konstruktiv zu lösen. In ungewissen Zeiten sind demnach zwei Wege Erfolg versprechend.

Erstmals zeigt unsere Forschung, dass mehr Menschen dafür sind, einen Schlussstrich unter die Geschichte des Nationalsozialismus zu ziehen, als dagegen sind.

- Erstens: Menschen, die sich trotz Krisenbetroffenheit nach Expertise und Rat umsehen, an Solidarität orientieren und an die Schwächsten denken, sind demokratiefester und hoffnungsvoller als jene, die die Gesellschaft abschließen möchten und auf autoritäre Führung wie Besitzstandswahrung hoffen.
- Zweitens: Unser Konfliktmonitor zeigt, dass jene, die positiv in die Zukunft blicken, konstruktiver mit Konflikten umgehen und sie als Chance sehen. Dagegen neigen jene, die negativ nach vorn schauen, dazu, Konflikte zu vermeiden, einfache Lösungen zu suchen und zugleich die Regierungsfähigkeit infrage zu stellen.

Bildung, wie sie Roman Herzog in seiner Rede angemahnt hat, kann helfen, angemessene Wege der Navigation unter Ungewissheit zu vermitteln. Vielleicht sollten wir auch jene Menschen, die den anstrengenden Weg in unsere Gesellschaft geschafft haben, fragen, wie sie das geschafft haben, und daraus lernen?

Roman Herzog forderte: »Durch Deutschland muss ein Ruck gehen. Wir müssen Abschied nehmen von lieb gewordenen Besitzständen.« Ist das Land heute dazu bereit? Falls ja, dann sollten wir dieses »Wir« weltoffen denken, wie Herzog mahnte, und motiviert neue Bündnisse der Demokratieengagierten schmieden. Wir könnten weniger auf jene hören, die meinen, Deutschland schaffe sich ab. Herzog rief zu einem neuen Gesellschaftsvertrag auf – eine hoffnungsvolle Zukunftsvorstellung. Das Wertefundament des Grundgesetzes bietet dafür einen verlässlichen Ausgangspunkt.

Zwei Staatsformen

Der Philosoph Günter Fröhlich untersucht die Geschichte von Demokratie und Autokratie von der Antike bis heute.



Apl. Prof.
Günter Fröhlich

RHI-
Position

